

Arbeitsfelder der DEAE

- Theologische Bildung
- Religiöse Bildung
- Familienbildung
- Lebensformen
- Bildung im Alter
- Generationen
- Gender
- Kultur
- Kreativität
- Interkulturalität
- Zivilgesellschaft
- Professionelle Praxis

Religiöse Bildung

Spiritualität und Tourismus – im Angebot der Evangelischen Erwachsenenbildung



Dr. theol. des. Gerald Wagner

Es gibt neue Schnittmengen zwischen Tourismuswirtschaft und Evangelischer Erwachsenenbildung: Die Tagung „Spiritualität und Tourismus“ der Deutschen Gesellschaft für Tourismuswissenschaft (2009) und die Repräsentativuntersuchung „Religion und Tourismus“ durch die Thomas Morus Akademie (2011) machen darauf aufmerksam, wie UrlauberInnen kirchliche und spirituelle Angebote nutzen – und kommerzielle Reiseanbieter solche Angebote in ihr Portfolio aufnehmen.¹

Neue Veranstaltungsformate

In diesen Arbeitsbereich „Spiritualität und Tourismus“ bringen die kulturellen und kirchlichen Träger unterschiedliche Veranstaltungsformate und Typen ein: z. B. Studienfahrten, entsprechend abgestimmte kirchenmusikalische Angebote oder „Offene Kirchen“ und Kirchenführungen. Genannt seien exemplarisch auch die Urlauberseelsorge und der Aufbau von Pilgerzentren, etwa im Kloster Loccum. Dass es sich um ein aktuelles Thema handelt, belegt das neue Projekt

¹Zur Studie vgl. www.katholisch.de/46962.html.

der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland in Reinhardsbrunn: die Eröffnung des „Thüringer Informations- und Ausstellungszentrum Spiritueller Tourismus“ am 4. Juli 2011.²

Auf der Grundlage der Erfahrungen im Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Westfalen-Lippe e. V. in den Jahren 2009–2011 soll hier kurz beschrieben werden, welche Angebotsformate die EEB in dieses Feld derzeit einbringt. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Arbeit mit Pilgernden.³

Arbeit mit Pilgernden

Der erwartbarste Angebotstyp besteht in der Begleitung von Gruppen, die auf Wander- oder Pilgerwegen unterwegs sind. Bildung geschieht in klassischen Pilgerangeboten unter Rückgriff auf bewährte Methoden des Bibliodramas oder der Kirchenpädagogik. Es mag mit dem Thema Weg zu tun haben, dass die Teilnehmenden oftmals an biografischen Themen arbeiten – und persönliche Bildungsschritte beschreiben, die sie mit diesen erlebnisorientierten Veranstaltungen verbinden. Immer wieder tauchen Teilnehmende auf, die sich an biografischen Wendepunkten sehen. Gerade die Tagesangebote können für den örtlichen Tourismus attraktiv sein. Die Grenze besteht für die EEB dort, wo die Bildungsanteile und -methoden nicht mehr erkennbar sind.

²Vgl. www.evangelisch.de/themen/mitteldeutschland/zentrum-für-spirituellen-tourismus43907. Zu beachten ist, dass z. B. auch der Kirchenkreis Berlin-Mitte den Tourismus in den Blick nimmt und speziell dazu im Juli 2011 eine Arbeitsstelle „Kommunikation und Marketing“ unter der Leitung von Antje Zimmermann eingerichtet hat (vgl. www.ekbo.de/1054919).

³Vgl. die Schwerpunktsetzung auf Pilgern in Publikationen der Tourismuswirtschaft: Katharina Maak, Der Jakobsweg als Faktor touristischer Entwicklung in ländlichen Regionen. Castilla y León und Brandenburg im Vergleich, Kovac 2010, ISBN 978-3-8300-5115-2; Andreas Reithofer, Pilgertourismus an der Via Sacra. Eine Chance für die regionale Entwicklung? Pilgerwege als touristische Modellprojekte für eine nachhaltige Regionalentwicklung, Diplomica 2009, ISBN 978-3-8366-7358-7; Diana Jafari, Pilgern als eine neue Form des Tourismus. Die Entwicklung des spirituellen Reisens auf dem Jakobsweg, Grin 2008, ISBN 978-3-640-42146-6.

Pilgertage

Stets eindeutig identifizierbar ist dieser Anteil bei Bildungsveranstaltungen „über“ das Thema Pilgern in Verantwortung der EEB. Gute Erfahrungen liegen vor mit einem Pilgertag in 2010, mit Hauptvortrag und einem breiten Angebot an Arbeitsgruppen. Der Event-Charakter wurde durch ein Rahmenangebot mit Infobörse bewirkt und lockte über 100 BesucherInnen. Der sogenannte „Zweite westfälische Pilgertag“ am 8.10.2011 in Dortmund untersucht das Thema multikulturell. Die islamische Theologin und Autorin Lamya Kaddor führt dazu in die muslimischen Traditionen ein und diskutiert sie mit evangelischen und katholischen Fachleuten. Die Öffnung des Themas hin zu Fragen des interkulturellen Dialogs ist dasjenige „Plus“, das die EEB in die derzeitige Diskussion einbringen will. Die Grenze dieses Typs Veranstaltung liegt darin, dass auch hier nicht auf Erlebniselemente verzichtet werden kann, die die Teilnehmenden schließlich mit dem Thema verbinden. Mit dieser Art von Angeboten wird eine hohe Öffentlichkeit am Thema Pilgern und spirituelles Wandern hergestellt, wovon auch die touristischen Partner mittelfristig profitieren.



Ausbildung zu PilgerbegleiterInnen

Das dritte Format von Angeboten, das ausgemacht werden kann, ist die Ausbildung von PilgerbegleiterInnen. Hierfür liegen (leider) noch kein Standard und keine Zertifizierung wie für die KirchenführerInnen vor. Zu beobachten ist aber, dass sich hier – wie unter angehenden KirchenführerInnen – neben den kirchlich gebundenen Personen immer wieder auch Menschen einfinden, die hauptamtlich im Tourismusgewerbe, z. B. als StadtführerInnen arbeiten und sich ihr

Angebotsportfolio erweitern möchten. Die EEB bringt mit ihren Ausbildungen die christliche Dimension des Pilgerns und von Führungen in das öffentliche Gespräch ein. Der Tourismus profitiert langfristig von ausgebildeten Pilger- bzw. KirchenführerInnen.



Projekte mit der Tourismuswirtschaft

Als unmittelbare Partner arbeiten EEB und Vertreter der Tourismuswirtschaft schließlich viertens dort zusammen, wo neue Wege oder gemeinsame Projekte erschlossen werden. Hier wären viele attraktive Projekte in den unterschiedlichen Regionen Deutschlands zu nennen. Unter Federführung von MitarbeiterInnen aus der EEB in Zusammenarbeit mit Touristikern und der Lokalpolitik wurde z. B. am 3. Juli 2011 der Weg „Pilgern in Lippe“ eröffnet. Und in der etwas anders gearteten Region Südwestfalen mit Schwerpunkt im touristisch sehr aktiven Sauerland bringt sich die EEB in das Projekt „Wege zum Leben“ ein, das zum landespolitischen Prozess „Regionale 2013“ gehört. Das zeigt: Die EEB ist bei der Planung und Durchführung von Großprojekten auf dem Gebiet „Spiritualität und Tourismus“ als Partnerin gefragt.

Diese Aufschlüsselung nach Angebots- typen innerhalb der EEB ist sicherlich noch nicht vollständig. Klar wird aber: Die EEB profitiert davon, mit einem breiten Angebotsportfolio in das Gespräch mit der Tourismuswirtschaft zu gehen. Der Gewinn eines breiten Angebotes liegt erstens darin, dass so unterschiedliche Milieus innerhalb der interessierten TouristInnen besser angesprochen werden können. Zweitens erweitert eine im Angebot breit aufgestellte EEB ihre eigene Kompetenz: Wo z. B. ehrenamtliche MitarbeiterInnen der EEB am Aufbau eines Pilgerweges beteiligt wurden,

⁴Vgl. das Konzept unter www.pilgern-in-lippe.de.

konnte auf gut qualifizierte Pilgerbegleiter zurückgegriffen werden. Schließlich gewinnt die EEB neue regionale Partner, die auch zur Absicherung künftiger anderer Bildungsveranstaltungen wichtig werden könnten.

Dr. theol. des. Gerald Wagner ist Theologischer Referent des Erwachsenenbildungswerks Westfalen Lippe e. V. und Mitglied der Lenkungsgruppe „Wege zum Leben“ in der Kur- und Freizeit GmbH Schmallenberger Sauerland.
Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e. V.
Olpe 35, 44135 Dortmund
gerald.wagner@ebwwest.de

Familienbildung

„Familien stärken“ – ein Projekt der Württembergischen Landeskirche



Dietmar Lipkow

Das dreijährige Projekt „Familien stärken“ (FamS) der Evangelischen Landeskirche in Württemberg hat das Ziel, durch Aufbau von Kooperationen mit unterschiedlichen Partnern benachteiligte und belastete Familien und Eltern zu erreichen. Für sie sollen geeignete Angebote entwickelt und bereitgehalten werden.

Im Projekt „Familien stärken“ werden an fünf Standorten (Göppingen, Heilbronn, Holzgerlingen/Sindelfingen, Schwäbisch Gmünd, Tübingen) innovative Ansätze entwickelt, erprobt und ausgewertet. Die Erkenntnisse und Erfahrungen werden in einer Handreichung veröffentlicht.

Zunehmend prekärer: Zur Situation von Familien

Die Familienbildungsstätten in Württemberg verändern ihr Profil. Die steigende Armut auch der Mittelschicht, die Zunahme prekärer Familiensituationen sowie die steigende Zahl von Familien mit wenig sozialerzieherischen Kompetenzen der Eltern zwingen Familienbildungsstätten zur Veränderung ihrer Leistungen und Angebotsstruktur.

Das Projekt „Familien stärken“ hat das Ziel, das Leistungs- und Angebotsprofil im Blick auf folgende Aspekte zu entwickeln:

1. Aspekt: Demographie und Bevölkerungsentwicklung

Die demographische Entwicklung in Deutschland stellt an Institutionen und Träger der Familienbildung die Anforderung, durch neue Konzepte und Strategien den Zugang zu neuen Zielgruppen zu finden. Neben den demographischen Frage und der Altersentwicklung der deutschen Bevölkerung ist vor allem die multikulturelle Bevölkerungsentwicklung ein wichtiges Themenfeld. Zahlen sprechen hier eine eindeutige Sprache: Bei Familien mit Kindern unter fünf Jahren mit Migrationshintergrund lag im Jahr 2007 der Anteil bei einem Drittel aller Familien in Deutschland. Entwicklungsberechnungen gehen davon aus, dass sich die Bevölkerung in Deutschland in den kommenden 20 Jahren entsprechend verändert wird.

2. Aspekt: Teilnahmemechanismen

Benachteiligungen müssen abgebaut werden. Hierfür sind die Bildungsangebote so zu entwickeln, dass auch Eltern aus bildungsfernen Milieus partizipieren und Familienbildung zur Stärkung der Erziehungskompetenz unterschiedlich benachteiligter Gruppierungen beitragen kann. Inklusionsstrategien zielen auf den Abbau von Zugangsbarrieren und eine Verbesserung der Teilhabemöglichkeiten aller Gruppen. Hierbei ist die interkulturelle Öffnung nur ein Teilaспект.

3. Aspekt: Bildungsgerechtigkeit

Ziel und Anliegen von Familienbildung ist die Herstellung von Bildungsgerechtigkeit. Unter einem so verstandenen Demokratiepostulat geht es um die Erhöhung von Teilnahmemöglichkeiten an Weiterbildungsangeboten. Dies ist und wird künftig zunehmend ein Thema für die Geldgeber der Familienbildung und für die Politik sein. Unabhängig davon ist Familienbildung mehr und mehr in der Situation, durch unterschiedliche Finanzierungsquellen ihre Arbeit auch querzufinanzieren.

Umsetzungsperspektiven

Eine wesentliche Säule des Projektes ist die Vernetzung der Einrichtungen der Familienbildung vor Ort und die aktive Beteiligung in Netzwerken und Arbeitskreisen. Mit der praktischen Umsetzung in den Projektstandorten werden unterschiedliche Kooperationen mit Einrichtungen der Erziehungshilfe, der Beratung und weiterer Partner entwickelt und aufgebaut. Die zu entwickelnden Projekte sind auf Nachhaltigkeit angelegt. Sie werden so konzipiert, dass sie nach Ablauf der Projektphase weiterbestehen.

Die Projekte bzw. Angebote verknüpfen konzeptionelle Ansätze der Lebensweltorientierung mit Familienbildung und schaffen neue Zugänge. Verschiedene Hilfsangebote werden zusammengeführt. Die Leistungen sind grundsätzlich präventiv ausgerichtet. Die Familienbildungsstätten entwickeln geeignete Beratungs- und Bildungsangebote mit niedrigschwelligem Charakter für die Lebensorte der Zielgruppen.

Die Zielgruppe sind Familien, deren alltägliche Lebensumstände belastet sind und die von Armut bedroht sind, Alleinerziehende, junge Familien in besonderen Lebenslagen, Frühschwangerschaften, ausländische Familien mit Kleinkindern etc.

Die Projekte zielen auf Weiterentwicklung lokaler Hilfssysteme und Übertragbarkeit. Zentraler Aspekt sind die Bündelung von Kompetenzen und die Zusammenführung von traditionell nebeneinander bestehenden Systemen der Familienbildung und der Erziehungshilfe und deren Angeboten.

Interkulturelle Öffnung und Vernetzung als Fokus

Bestandteil des Projektes FamS sind drei zentrale öffentliche Veranstaltungen zu den Schwerpunktthemen. Die Auftaktveranstaltung am 5. März 2010 beschäftigte sich mit der Frage: „Wie kann interkulturelle Orientierung und Öffnung der Angebote für benachteiligte Familien in Familien-Bildungseinrichtungen gelingen?“ Diese Frage beantwortete die Leiterin der Islamischen Familienbildungsstätte in Köln. Weiterhin präsen-

tiert wurde das Projekt „Interkulturelle Elternarbeit am Beispiel des Coach e. V. Köln“.

Die zweite Veranstaltung am 19. März 2011 fokussierte die Frage gelingender Vernetzung unterschiedlicher Einrichtungen vor Ort.

Die veränderten Anforderungen an Familien durch den gesellschaftlichen und ökonomischen Wandel, Dynamisierung der Lebensformen, instabilere Parameter der Lebensführung sowie die fundamental veränderte Erwerbwelt mit gestiegenen Flexibilitätsansprüchen waren Ausgangspunkt der Veranstaltung. Das war Thema des Referates „Wie der Balanceakt Familie in heutiger Zeit gelingen kann“ (Professor Heiner Keupp).

Die neuen Lebensumstände stellen Einrichtungen vor neue Herausforderungen. Das Funktionieren des sozialen Nahraumes ist nicht mehr selbstverständlich. Einrichtungen, die Familien familienergänzende Leistungen bereitstellen, müssen diese Funktionen des sozialen Nahraumes gewissermaßen sekundär sicherstellen. Sie sind damit ein angemessener gesellschaftlicher Reflex. Die Reorganisation der familienbezogenen Infrastruktur im Sinne einer Bündelung, Vernetzung und Zusammenführung zeigt exemplarisch das Modell Familienstützpunkte aus Bayern (Dipl.-Soz. Lena Friedrich).

Als Ergebnis des Fachtages wurden zwei Thesen formuliert: Eine gut funktionierende Vernetzung der Einrichtungen vor Ort ist Grundvoraussetzung dafür, dass Familien in prekären und benachteiligten Lebensverhältnissen von der Familienbildung erreicht werden. Und: Dort, wo es eine gute Vernetzung und Kooperation von Einrichtungen der Familienbildung und anderer sozialer Dienste gibt, können Familien in besonderer Weise unterstützt werden, und auch die Einrichtungen selbst profitieren von den Kompetenzen und Stärken der jeweils anderen Institutionen.

Dietmar Lipkow ist Geschäftsführer der LEF und Mitarbeiter der EAEW-Landesstelle Büchsenstraße 37/1 70174 Stuttgart
d.lipkow@eaew.de

Familienbildung

Ungewöhnliche Lernorte – Die Würselener Tafel



Doris Sandbrink

Zahlreiche Untersuchungen belegen, dass die Beteiligung an Weiterbildung in erheblichem Maße von sozialen Faktoren abhängt. Vor allem bei gering Qualifizierten, Älteren und

Migranten/-innen liegt die Beteiligung unter dem Durchschnitt. Das Land Nordrhein-Westfalen und seine öffentlich geförderte Weiterbildung haben das Ziel, Menschen mit verminderten gesellschaftlichen Chancen durch Weiterbildung zu fördern.

In einem Modellprojekt, gefördert durch das Ministerium für Schule und Weiterbildung, an dem das Evangelische Erwachsenenbildungswerk Aachen beteiligt war, wurden neue Wege der Bedarfsanalyse und der Platzierung von neuen Angeboten für bisher wenig oder gar nicht erreichte Adressatinnen und Adressaten entwickelt.

Am Anfang stand die Frage: Wie kann eine Bildungsinstitution Nähe zu „Bildungsfernen“ herstellen, wohl wissend, dass Nichtbeteiligung an Weiterbildung von Menschen aus sozial benachteiligten Kontexten ihre Ursache nicht nur in der subjektiven Distanz der Adressatinnen/-innen hat, sondern auch in der kulturellen und sozialen Distanz der institutionellen Weiterbildung.

Zugangswege

Das Evangelische Erwachsenenbildungswerk Aachen suchte nach Lösungsmöglichkeiten für dieses Dilemma. Im Rahmen eines Workshops im Juni 2009 machte der Vorsitzende der Würselener Tafel den Vorschlag, die bildungsbenachteiligten Menschen dort aufzusuchen, wo sie anzutreffen sind, z. B. in der Tafel.

Aus einer Bedarfserhebung bei Tafelkunden/-innen entstand das Projekt „Familientag“ für Eltern mit Kleinkindern,

die noch keine Kindertagesstätte besuchen.

Dieses Projekt wurde dann im Dezember 2010 auf dem Info-Workshop „Potenziale der Weiterbildung“, an dem auch Vertreter der mit Weiterbildung befassten Ministerien sowie die Leitung der Landeszentrale für politische Bildung und die wissenschaftliche Begleitung des Projektes durch die Universität Duisburg/Essen teilnahmen, vorgestellt und diskutiert. Der Start des „Familientags“ erfolgte im Januar 2011 und wird seitdem wöchentlich jeweils am Donnerstag in der Zeit von 9.30 bis 12.30 Uhr in den Räumen der Würselener Tafel durchgeführt. Inzwischen nehmen daran acht Mütter verschiedener Nationalität mit ihren Kleinkindern teil, litauisch, kurdisch, türkisch, deutsch, also bunt gemischt. Die Betreuung des Projekts erfolgt durch zwei Sozialpädagoginnen, unterstützt durch zwei Kinderbetreuerinnen.

Der „Familientag“ in der Tafel

Ziel der Maßnahme ist die Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern, die Entwicklung interkultureller Kenntnisse und Fähigkeiten sowie der Aufbau eines sozialen Netzwerks zur Stärkung der Persönlichkeitsstruktur der Teilnehmerinnen.

Der Vormittag ist folgendermaßen strukturiert:

- gemeinsames Singen, Spielen, Basteln: Alles wird ausprobiert, was den Kindern Spaß macht.
- gemeinsames Frühstück mit Lebensmitteln aus der Tafel, das von einer teilnehmenden Mutter vorbereitet wird.
- Gesprächskreis der Mütter über alle Fragen der Erziehung oder aus dem Alltag unter der Leitung der beiden Sozialpädagoginnen. In dieser Zeit spielen die Kleinkinder unter Anleitung zweier Betreuerinnen.

Das Projekt stößt bei den Teilnehmerinnen, aber auch bei weiteren Kundinnen der Tafel auf großes Interesse, hat hohe Erwartungen geweckt und auch Erfolge gezeigt, sodass es bedauerlich wäre, wenn es aus finanziellen Gründen nicht fortgeführt werden könnte.

Aufsuchende Weiterbildungsberatung

Aufsuchende Weiterbildungsberatung ist ein Weg, die Distanz der Institutionen zu reduzieren. Dies ist hier realisiert worden. Eine zentrale Rolle spielen dabei Personen, die aufgrund ihrer beruflichen oder ehrenamtlichen Tätigkeit Zugang zu der Zielgruppe haben.

Empfehlungen auf der Basis der Projekterfahrungen:

- Notwendig ist eine zielgruppengenaue Ansprache und ein Bezug zur Lebenswelt der Zielgruppen, zu deren Alltags erfahrungen und -interessen. Die Bildungsangebote müssen hier anschlussfähig sein.
- Wichtig und teilweise exklusiv ist die aufsuchende Gewinnung der Teilnehmenden durch persönliche Ansprache und/oder Präsenz vor Ort. Bei der Arbeit mit Migrantinnen sollte es eine Ansprechpartnerin mit Migrationshintergrund geben.
- Entscheidend für die Teilnahme waren stimmige Kursbedingungen im Blick auf die Lebensumstände der Frauen, wozu auch Kinderbetreuung gehört.
- Ein guter Kontakt zu Kostenträgern und Kooperationspartnern ist wichtig, denn die Angebote müssen kostenfrei sein.

Fazit

Bildungsarbeit benötigt verlässliche politische Rahmenbedingungen, die nicht in jedem Haushaltsjahr wechseln. Gerade diese Zielgruppe braucht Verlässlichkeit und eine stabile Infrastruktur. Nur dann werden Bildungsangebote angenommen. Projektförderung ist sicher notwendig, kann aber nur ergänzenden Charakter haben.

Info: Jürgen Groneberg;
juergen.groneberg@ekir.de

Doris Sandbrink, Studienleiterin und weiterbildungspolitische Sprecherin der EEB in NRW
Evangelisches Erwachsenenbildungswerk Nordrhein
Graf-Recke-Str. 209
40237 Düsseldorf
sandbrink@eeb-nordrhein.de

Professionelle Praxis

Grundlagenpapier „Evangelische Erwachsenenbildung und Bildungsgerechtigkeit“

0. Bildungsorte

Bildung findet an unterschiedlichen Bildungsorten und in unterschiedlichen Lernsituationen statt. Im internationalen Diskurs wird mittlerweile unterschieden zwischen

- *formeller Bildung* – Schule, Ausbildung, Hochschule, Zertifikatskurse;
- *nicht formeller Bildung* – organisierte Angebote von Bildung und Erziehung auf freiwilliger Basis und als Angebotskultur wie in der Jugend-, Erwachsenen- und Familienbildung;
- *informeller Bildung* – im Alltag von Familien, Nachbarschaft, Betrieb und Freizeit. Dieser Bereich wird in seiner Bedeutung als Voraussetzung für formelle und nicht formelle Bildung bislang deutlich unterschätzt.

Erst das Zusammenspiel dieser drei Formen ergibt Bildung im umfassenden Sinne. Bildung ist eine Gemeinschaftsaufgabe, die nur durch Kooperation und Verknüpfung der verschiedenen Bildungsorte des formellen, nicht formellen und informellen Bereiches zu bewältigen ist. Dabei hat sich gezeigt, dass gerade die nicht formelle und die informelle Bildung auch für den Erfolg im formellen Bereich von erheblicher Bedeutung sind.

1. Erwachsenenbildung als Teil des Bildungssystems

Erwachsenenbildung – als lebensbegleitende Bildung – umfasst formelle, nicht formelle und informelle Bildung, umschließt die Lebensphasen von der frühen Kindheit bis ins hohe Lebensalter und ist zugleich immer ein wichtiger Teil des gesellschaftlichen Lebens. Erwachsenenbildung erfüllt im Kontext der Europäischen Kommission drei wichtige Ziele und Funktionen:

- sie fördert und unterstützt die persönliche Entwicklung des Individuums,
- sie fördert und unterstützt das politische Bewusstsein und das bürgerliche Engagement der Bevölkerung,

Auf der Tagesordnung: Bildungsgerechtigkeit

Die Stellungnahme der Evangelischen Erwachsenenbildung in NRW

Die Evangelische Erwachsenenbildung NRW – Landesorganisation – hat auf ihrer Sitzung am 14.4.2011 das Grundlagenpapier „Evangelische Erwachsenenbildung und Bildungs-gerechtigkeit“ verabschiedet.

Für die evangelische Bildungsarbeit und die Erwachsenenbildung ist die Frage der Bildungsgerechtigkeit ein zentrales Thema, das sowohl gesellschaftliche Realitäten im Blick hält als auch ihr eigenes Handeln immer wieder neu am Maßstab von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit reflektiert. Evangelische Erwachsenenbildung richtet sich an alle Menschen, ist aber besonders Zielgruppen und Milieus verpflichtet, die Belastungen ausgesetzt sind, vielfältige Benachteiligungen erfahren und auf dem Weg zu einem selbstbestimmten Leben in besonderer Weise bildungsbedürftig sind.

Dieses Papier macht den Versuch, den Beitrag der evangelischen Erwachsenenbildung, die Teil des Bildungssystems ist und sich als lebensbegleitende Bildung versteht, vor dem Hintergrund evangelischer Bildungskonzeptionen sowie aktueller bildungspolitischer Diskussionen im nationalen und europäischen Kontext zu skizzieren.

Dabei wird, orientiert an Lebensphasen, verdeutlicht, wie evangelische Erwachsenenbildung Möglichkeiten zu gesellschaftlicher Teilhabe und zu selbstbestimmterem Leben schaffen kann. Die evangelische Kirche nimmt in ihrem Bildungshandeln öffentliche Verantwortung wahr, und „aus evangelischer Sicht gehören Bildung und Gerechtigkeit konstitutiv zusammen“ (Friedrich Schweitzer). Damit wird sie auch zum Maß der Qualität einer Gesellschaft.

Doris Sandbrink

- sie fördert und unterstützt den Erwerb beruflicher und berufsbezogener Kompetenzen und Qualifikationen.

Erwachsenenbildung eröffnet so neue, an frühere Bemühungen anschließende Bildungswege. Sie schafft Möglichkeiten zu gesellschaftlicher Teilhabe und zur Bewältigung der Anforderungen in der Lebenswelt und im Beruf. Damit wird sie auch zum Maß der menschlichen Qualität einer Gesellschaft – Bildung ist und bleibt damit ein öffentlicher Auftrag der Gesellschaft gegenüber dem einzelnen Menschen.

Mit dem „Vorschlag für einen Deutschen Qualifikationsrahmen für Lebenslanges Lernen“ wird versucht, die Validierung nicht formellen und informellen Lebens zu fördern und die Vorgaben der Europäischen Union im nationalen Rahmen umzusetzen. Es soll ein besonderes Augenmerk auf die gerichtet werden, „die sehr wahrscheinlich von Arbeitslosigkeit und unsicheren Arbeitsverhältnissen bedroht sind“, sowie zu einer stärkeren Teilnahme am lebenslangen Lernen und zu einem besseren Zugang zum Arbeitsmarkt beitragen. In Zukunft geht es also darum, die Institutionen der Erwachsenenbildung deutlicher als Teil des Bildungssystems zu sehen und deren kompetenzorientierte Profilbeschreibung bzw. Zertifikate als Teil einer Qualifikationsstrategie vorzusehen, die Lernergebnisse nicht formeller und informeller Bildung ausdrücklich einbezieht.

2. Das evangelische Bildungsverständnis nimmt Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen wahr – es ist ganzheitlich ausgerichtet und biblisch begründet

Die evangelische Kirche nimmt in ihrem Bildungshandeln öffentliche Verantwortung wahr. Das evangelische Bildungsverständnis zielt auf eine „verantwortungsbewusste Mündigkeit“ („Maße des Menschlichen“, EKD-Denkschrift), die Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen und gegenüber der Gesellschaft und Natur wahrnimmt. Bildung wird mehrdimensional als Entwicklung der Persönlichkeit verstanden mit dem Ziel,

Menschen zu einer souveränen, d. h. mündigen Lebensgestaltung zu verhelfen. Dazu gehört insbesondere auch die religiöse Bildung, die die Transzendenz, die Frage nach Gott und christliche Glaubensinhalte vermittelt und religiöse Sprachfähigkeit fördert.

Dieses integrierende Verständnis von Bildung findet sich auch in der Denkschrift des Rates der EKD, die die Überwindung eines oft additiven Denkens deutlich macht: „Bildung bezieht sich auf alle Menschen in allen Lebens- und Bildungsbereichen“ (EKD-Denkschrift „Maße des Menschlichen“, S. 64) und „Bildung meint den Zusammenhang von Wissen, Können, Wertbewusstsein, Haltung, Handlungsfähigkeit und Sinn“ (ebd., S. 71).

Vor diesem Hintergrund konkretisiert evangelische Bildungsverantwortung die Ziele und Funktionen im Kontext der Europäischen Kommission folgendermaßen:

- Bildung fördert die Persönlichkeit und die Identität des Menschen als Gottes Geschöpf, dazu gehört die Entwicklung der Reflexivität, der Spiritualität, der Mündigkeit und der sozialen Verantwortung.
- Bildung unterstützt den Einstieg in das Erwerbsleben, stärkt die Beschäftigungsfähigkeit und ermöglicht die Beteiligung an gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen sowie im sozialen Umfeld.
- Bildung fördert Kompetenzen zum Verstehen von Wandel und Veränderungsprozessen, zur Werteorientierung, zur Entwicklung der eigenen religiösen und sozialen Identität, zur Alltagsbewältigung und zur Gestaltung der Lebenswelt. Sie trägt bei zum Zusammenhalt der Gesellschaft durch Entwicklung von Toleranz im Umgang mit gesellschaftlichen Konflikten und kulturellen und sozialen Unterschieden.

Wenn Bildung eine Schlüsselbedeutung für die Entwicklung der Person und die gesellschaftliche, kulturelle und erwerbsweltbezogene Teilhabe hat, dann kommt der Förderung der Bildung im gesamten Lebenslauf eine zentrale Bedeutung zu.

3. Bildungsgerechtigkeit und Inklusion in der Erwachsenenbildung sind ein besonderes Anliegen evangelischen Bildungsverständnisses und evangelischen Bildungshandels

„Aus evangelischer Sicht gehören Bildung und Gerechtigkeit konstitutiv zusammen“ (Friedrich Schweitzer): „Bildung zur Gerechtigkeit“ oder: „Was ist unter Bildungsgerechtigkeit zu verstehen? Evangelische Perspektiven zur aktuellen Diskussion“, in: „Zur Gerechtigkeit im Bildungssystem“, Hrsg. Fischer/Elsenbast, Münster 2007.

Für die evangelische Bildungsarbeit und die Erwachsenenbildung ist die Frage der Bildungsgerechtigkeit insoweit ein unverzichtbares Thema, weil es sowohl gesellschaftliche Realitäten im Blick hält als auch ihr eigenes Handeln immer wieder neu auf Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit reflektiert. Für eine wachsende Zahl von Menschen fehlen grundlegende Teilhabemöglichkeiten am gesellschaftlichen Leben, mit einem Wort: gesellschaftliche „Inklusion“, die erhebliche Folgen für Bildung im Allgemeinen und Weiterbildung im Besonderen hat.

Evangelische Erwachsenenbildung richtet sich an alle Menschen, orientiert sich aber in besonderer Verpflichtung an Zielgruppen und Milieus, die Belastungen ausgesetzt sind und vielfältige Benachteiligungen und Ausgrenzungen erfahren. „Exklusion“ aus den Möglichkeiten, selbstbestimmt und in Verantwortung vor Gott und den Menschen zu leben, ist auch heute für viele gesellschaftliche Realität.

4. Inklusion und Exklusion als Konzept für die evangelische Erwachsenenbildung

Eine besondere Stärke des Konzeptes sozialer Ausgrenzung oder Exklusion besteht darin, dass es, im Unterschied zum Armutsbegriff, von vornherein mehrdimensional angelegt ist und das Schicksal der Einzelnen in den Zusammenhang mit dem Schicksal der Gesellschaft stellt. Es lenkt das Augenmerk auf die unterschiedlichen Instanzen und Institutionen, die, jede auf ihre eigene Weise, aber in enger Beziehung zueinander, für die

Vermittlung von gesellschaftlicher Zugehörigkeit und Teilhabe wesentlich sind

- auf die **Arbeit**, was bis heute insbesondere heißt: Erwerbsarbeit;
- auf die **sozialen Nahbeziehungen**, einschließlich der Familien, die nicht der Logik des Marktes folgen, sondern auf Verantwortung, Solidarität und Fürsorge fußen;
- auf den **Bürgerstatus**, insbesondere auf die sozialstaatlich verbürgten sozialen Rechte, dazu gehört das Recht auf Bildung und soziale Sicherung.

Die Mehrdimensionalität des Konzeptes zwingt dazu, alle drei Dimensionen – die Erwerbsarbeit, die sozialen Nahbeziehungen und die Bürgerrechte, darunter Bildung und soziale Sicherung – gleichermaßen im Blick zu behalten.

Die Weiterbildung kann gerade wegen der Breite ihres Angebots und in Verteidigung dieser Breite einen wichtigen Beitrag zur Inklusion der Dimensionen durch deren bewusste Verknüpfung leisten.

Die Erkenntnis der Prozesshaftigkeit von Ausgrenzung lenkt zudem den Blick auf die kritischen biografischen Konstellationen und Weichenstellungen, in denen über Bildungsgerechtigkeit, über Chancen- und Entwicklungsmöglichkeiten und Benachteiligung und Ausgrenzung entschieden wird.

Wenn man den gesamten Bildungsbe- reich überblickt, zeigt sich deutlich der entscheidende Zusammenhang von sozialer Herkunft und Bildung. In unzureichender Förderung nicht formeller und informeller Bildung konturiert sich dieser Zusammenhang bereits früh und verfestigt sich beim Durchgang durch den formellen schulischen Bildungsparcours durch viele Hürden und Hindernisse. Beim Übergang von der Grundschule zur weiterführenden Schule entfaltet das deutsche Bildungssystem seinen stärksten sozialen Selektionscharakter. Hier wird die ethnische und soziale Herkunft der Schülerinnen und Schüler mitentscheidend für den Schulerfolg, den weiteren Lebensweg, das Einkommen, den Beruf und den Status im späteren Leben.

Es zeigt sich, dass nur ein Bildungssystem, das von Anfang an die Bildungsanstrengungen der Eltern unterstützt und gleichzeitig Möglichkeiten und Angebote zur Weiterbildung im Erwachsenenalter bereithält, den Ansprüchen wie Chancengleichheit und Gerechtigkeit entsprechen kann. Für die kirchliche Bildungsarbeit ist dieser Anspruch einer „gerechten Bildung“ maßgebend – ob im Kindergarten, im Konfirmations- und Religionsunterricht oder in der Erwachsenenbildung.

5. Evangelische Erwachsenenbildung fördert Bildungsgerechtigkeit und Inklusion

- Sie unterstützt Bildungsprozesse lebensbegleitend im Lauf eines Lebens.
- Sie unterstützt in der Familienbildung die pädagogische Frühförderung, die Stärkung der Alltags- und Erziehungs- kompetenz von Eltern und alle Formen des Zusammenlebens von Kindern, Müttern und Vätern.
- Sie unterstützt die pädagogische Qualität in Kindertageseinrichtungen und Familienzentren als frühe Bildungsinstanz durch Fortbildung von Erzieher/-innen (zum Thema Sprache, Bewegung, religiöses Lernen, interkulturelles Lernen, Bildungsförderung, Gesundheit).
- Sie unterstützt Menschen mit Migrationshintergrund durch Sprach- und Integrationskurse und kooperiert hier mit diakonischen Einrichtungen und der Familienbildung. Sie ist gerade hier Schule der Gerechtigkeit, in der die weltweiten Zusammenhänge der Un- gerechtigkeit thematisiert und in ihrer Bedeutung für das Leben jetzt reflektiert werden.
- Sie unterstützt die Qualifizierung von Mitarbeiter/-innen in Offenen Ganztagsschulen und fördert insbesondere soziale und kreative Lernprozesse.
- Sie unterstützt in Kooperation mit den zuständigen kirchlichen Diensten Menschen bei der Bewältigung von Veränderungsprozessen in der Arbeitswelt.
- Sie unterstützt Lernprozesse von bildungsbenachteiligten Menschen, die eine „zweite“ oder „dritte“ Chance er- greifen und schulische Abschlüsse nachholen wollen und dabei viele individuelle und familiäre Herausforderungen bewältigen müssen und einer be-

sonderen Begleitung zur Unterstützung des Lernens bedürfen (Entwicklung von Lernkompetenzen und Durchhaltevermögen).

- Sie unterstützt Menschen durch Wieder-einstiegskurse nach Erziehungs- und Pflegezeiten, die einen neuen Einstieg in das Erwerbsleben suchen.
- Sie unterstützt Menschen in dem Lebensabschnitt von der Erwerbsarbeit in die dritte nachberufliche Lebensphase durch Orientierung und Angebote der Beteiligung an Bildung und Kultur, durch Angebote des intergenerationalen Lernens, durch Angebote an Menschen, ihre Kompetenzen im Ehrenamt und im freiwilligen Dienst einzubringen und neue Formen der Anerkennung zu erwerben und an gemeinwohlorientierter Arbeit in Kirche und Gesellschaft teilzunehmen.
- Sie unterstützt Menschen, die Menschen im letzten Lebensabschnitt bis zum Tod begleiten. Die Begleitung von Sterbenden, Pflegewissen und -handeln, Trauerbegleitung oder der Umgang mit Demenzkranken gehören u. a. zu den Themen, die Erwachsenenbildung zunehmend in ihren Anspruch, lebensbegleitend zu wirken, aufnimmt.

Evangelische Erwachsenenbildung
NRW – Landesorganisation